

# ERKENNTNISWEGE

Andreas Laudert

Der Leitsatz Rudolf Steiners, dass Anthroposophie ein Erkenntnisweg sei, war für mein Interesse an ihr stets wesentlich, unabhängig von den individuellen Ausprägungen und auch den Verwerfungen, die sich aus der Verbindung mit der Anthroposophie im Einzelnen offenbar wie unweigerlich ergeben können.

Dieses Erkennen hat Schichten: Es geht um das Erkennen von allgemeinen Gesetzmässigkeiten und Zusammenhängen, es geht um das Erkennen meiner selbst und meiner Licht- und Schattenseiten, und es geht um das Erkennen und Durchdringen symptomatischer Vorgänge und Weltereignisse. Alle diese Schichten werden undurchdringlicher. Schon die Frage des Selbst, der eigenen Identität, ist im Laufe der Zeit immer komplexer geworden – und hinsichtlich dessen, was die Welt, wie Faust zu erkennen hoffte, im Innersten zusammenhält, lockt uns der Transhumanismus in Gefilde, in denen wir die Welt als individuellen Entwicklungsort zu verlieren drohen.

Es ist – so kann man sagen – Entscheidungszeit, es spitzt sich etwas immer mehr zu. Auf diese Dynamik trifft nun die Corona-Pandemie, und sie entfacht sie zusätzlich, ja entscheidend. Ich stehe als Mensch, als Individuum, vor der Frage: Was kann ich erkennen? Was kann ich wissen und was soll ich glauben? Wem glaube ich? Erkennen beginnt mit seelischem Beobachten, mit dem Wahrnehmen der verschiedenen Dimensionen der Wirklichkeit, dem dafür nötigen Verknüpfen von Wahrnehmung und Denken. Es stellt sich hier die Frage: Was geschieht eigentlich gerade mit meinem Erkennen, wenn ich merke, allem, was ich anerkennen soll und zunächst einmal auch anerkennen kann, allem, dem ich einen gewissen Grad an Wirklichkeit zuzusprechen muss – allein schon, weil so viele Menschen in dieser Wirklichkeit leben, sich so viele davon betroffen oder

doch beeindruckt zeigen –, steht auf der anderen Seite eine Empfindung, eine seelische Beobachtung entgegen, die mit deutlich hörbarer Stimme sagt, dass etwas an dieser Wirklichkeit nicht «wahr» sein kann, dass etwas monströs ist, etwas nicht stimmt, dass da eine Dynamik oder besser Eigendynamik am Werk ist, die unser aller Erkennen mit sich reisst, die das Erkennen von sich selber entfernt – was also liegt hier vor, was geschieht?

Das Phänomen, das sich hier zeigt, besteht in einem schmerzvollen Widerspruch, in einer Ohnmacht. Ich muss als Mensch etwas wollen und mitmachen, das ich eigentlich nicht wollen kann. Ich fühle mich nicht frei, das zu wollen, zu dem ich verpflichtet werde, weil ich an den Voraussetzungen, unter denen diese Situation entstanden ist und an der Kulisse, vor der sie kommuniziert wird, nicht erkenntnismässig anknüpfen und beteiligt sein kann. Zu viele Dinge scheine ich nur «glauben» zu können oder zu sollen. Was ich erlebe, ist ein kollektiver Appell. Ich erlebe den Appell, mich in eine Moral einordnen zu müssen, die so bestechend, so alternativlos scheint, dass ich für die Anderen zu einem unsolidarischen, «unmenschlichen» Menschenwürde, wenn ich ihr nicht folgte. Diese Moral ist normativ, während meine – oder überhaupt jede individuelle Frage, jeder Zweifel, jede andere Sichtweise auf die Situation sich automatisch rechtfertigen muss.

Bevor uns nun jedoch hierbei die Nötigung philosophisch beunruhigen oder subjektiv politisch entrüsten mag, könnte uns zunächst das Phänomen, die objektive Zerrissenheit selbst beunruhigen. Wenn wir wenigstens über diese Zerrissenheit frei reden könnten, wenn wir in einen nicht vorgefilterten Austausch darüber kommen könnten, was diese Ohnmacht besagt, was sie bedeutet, was sie mit uns macht – dann würde ich diesem monströsen zivilisa-

torischen Veränderungsprozess, diesem Weltexperiment, diesem ganzen pandemischen Geschehen einen Wirklichkeitsgehalt zusprechen können, dem ich vertraue, weil ich ihn schöpferisch mitgestalten kann, weil er vielleicht auch eine gleichsam neutrale und ganz und gar offene und öffnende Dimension hat, die sich etwa in einer bestimmten Sternkonstellation spiegelt. Dann würde ich mich auch dem Bestreben mancher Menschen anschliessen können, das Positive zu sehen, die Chancen zu erkennen und zu nutzen, und auch den politisch in der Verantwortung Stehenden einen Vertrauensvorschuss zu geben und nicht alle und alles unbedacht über einen Kamm zu scheren. Zu dieser Offenheit könnte sich mein Ich, könnte sich meine Seele bereitfinden, wenn auch ihr, wenn auch dem eigenen Ich Offenheit entgegengebracht, moralischer Raum und soziale Freiheit gelassen und seinen Gesichtspunkten Relevanz zugesprochen würde.

Ein Phänomen ist, dass ich diese Freiheit so nicht erlebe. Ich erlebe keine Freiheit in der Urteilsbildung und keine in der Meinungsäusserung. Ich habe diese Freiheit zwar formal, aber ich erlebe sie schon nicht mehr in den Folgen meines Urteils, in den Konsequenzen meiner Meinungsäusserung. Der moralische Appell überwölbt zunehmend alles, wirft wie ein Netz über das Denken des Einzelnen. Dazu gehört nicht weniger der moralische Appell von der anderen Seite. Dem süsslichen Gruss «Bleibt gesund» steht inzwischen der bittere «Bleibt demokratisch» gegenüber. Das Rechte und das Linke, all die Schlagwörter verdrängen und knechten die Möglichkeiten der Sprache und der Seele. Steiner hat einmal indirekt darauf hingewiesen – in einem Karmavortrag im Zusammenhang mit dem italienischen Freiheitskämpfer Garibaldi –, dass politisch an herausgehobener Stelle Handelnde seelisch verbunden sein, seelisch etwas miteinander zu tun und zu schaffen haben müssen,

damit Heilsames entsteht, damit sie im Sozialen, ja im Politischen gemeinsam segensreich wirken können, und dass die Zugehörigkeit zu einem Lager zukünftig nicht mehr tragfähig sein kann. Jetzt aber steht die Empörung über den Sicherheitsabstand nicht wahrende Mitbürger die Empörung über diese Empörung gegenüber und der Theorie der Verschwörung die Praxis der Beschwörung. Im künstlichen, nicht natürlichen Gegensatz von Grundrechtsschutz und Gesundheitsschutz deutet sich die Schreckensherrschaft vielleicht gar nicht primär einer Bande von Schurken, sondern einer seelischen Disposition, einer Ohnmacht an: eines Krieges aller gegen alle, den wir aber alle zugleich nicht wollen. Es entsteht eine Ohnmacht, die uns als Menschheit verbindet, ja repräsentiert. Ihr wohnt eine Macht inne, die nicht erkennbar scheint, die sich absolut maskiert, die unser aller Maskierung aus guten Gründen will und die sogar Teil von uns selbst sein kann – während der übersinnliche Anteil, der geistig ausgerichtete Teil unseres Selbst diese Maskierung nicht wollen kann, nicht einmal als Schutz, sondern nur wollen muss. Der Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschenwesen zum Geistigen im Weltall führt, der in ethischen Konflikten die eigene seelische Gewissensregung und Selbstbeobachtung in Einklang bringen können möchte mit der geistig-verstandesmässigen Bejahung des Gegebenen, wird zur Sackgasse. Hier müssen entweder Wegweiser vertauscht worden sein oder es gibt diesen Weg nicht. Meines Erachtens gibt es auch die Anthroposophie nicht, wenn sie sich nicht jetzt, in diesem Weltmoment, selbst aktiviert. Auch sie bliebe ein leeres Wort, vergleichbar den Phrasen, die uns derzeit überall bedrängen, wenn sie nicht in unserem Ich lebendig bleibt, uns zusammenführend und nicht trennend.